

seinem Einzug ins Bundeskabinett durfte SPD-Professor Karl Schiller jährlich 20 000 Mark Aufsichtsrats-Tantieme vom Thyssen-Konzern kassieren.

Insgesamt regieren derzeit 453 Arbeitnehmer-Vertreter in den Aufsichtsräten der 72 westdeutschen Montankonzerne; in deren Vorständen sitzen 90 Arbeitsdirektoren.

Das System zeigte erste Risse, als mehr und mehr Konzerne sich zu neuen Einheiten zusammenschlossen. Bei den Fusionen von Hüttenwerke Rheinhausen, Bochumer Verein und Krupp-Bergbau übernahm die neue Firma Fried. Krupp Hüttenwerke AG zwar großzügig alle drei Arbeitsdirektoren. Ähnlich verfahren bei Fusionen die Thyssen-Hütte und Hoesch, die beide heute je zwei Arbeitsdirektoren beschäftigen. Auch die überschüssigen Aufsichtsräte blieben noch als „Beiräte“ mit Tantieme-Berechtigung erhalten, aber die Gewerkschaften begannen, über die „Aushöhlung der Mitbestimmung“ zu murren.

Sehr viel ernster war freilich die Gefahr, die von der Flucht der Konzerne in andere Bereiche als Kohle und Stahl drohte. Denn sobald der Montan-Anteil am Umsatz zwei Jahre hintereinander unter 50 Prozent sinkt, fällt die erweiterte Mitbestimmung samt Arbeitsdirektor fort. Auch der Aufsichtsrat braucht dann nur noch zu einem Drittel aus Arbeitnehmern zu bestehen.

So war bei der Rheinische Stahlwerke-AG schon 1965, nachdem das Unternehmen die Henschel-Lastwagenfabrik in Kassel erworben hatte, der Montan-Umsatz auf 46 Prozent gesunken. Stellt der Wirtschaftsprüfer das gleiche Ergebnis für 1966 fest, dann ist die Hauptversammlung im Juli dieses Jahres gesetzlich gezwungen, die überschüssigen Arbeitnehmer-Aufsichtsräte und den Arbeitsdirektor zu feuern.

Ebenfalls an der 50-Prozent-Grenze stehen die Gelsenkirchener Bergwerks-AG und der bundeseigene Salzgitter-Konzern. Die Gewerkschaften schlugen Alarm. Arbeitsminister Katzer, Führer des linken CDU-Flügels und Mitglied der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, trat in Aktion.

Er legte zunächst dem Bundeskabinett einen Gesetzentwurf vor, nach dem bis zum 31. Dezember 1969 keine Gesellschaft aus der Mitbestimmung entlassen werden darf. Aber die brandt-neue Minister-Koalition wollte keine heiklen Gesetze.

Da formierte Katzer seine schwarzrote Truppe im Parlament. Seit der Bundestagswahl 1965 war klar, daß die etwa 60 Mann starke Katzer-Gruppe in der CDU mit den 202 SPD-Stimmen eine Mehrheit von links bilden konnte; die Große Koalition brachte nun diese Mehrheit zusammen.

Die CDU-Linken präsentierten Katzers Entwurf mit Unterstützung der SPD im Parlament und peitschten ihn in knapp vier Wochen durch die Ausschüsse und alle Lesungen. Noch ehe der Rhein Stahl-Prüfer gesprochen hatte, war klar: Nicht mehr zwei, sondern fünf Jahre beträgt künftig die Frist, bevor die Mitbestimmung fortfällt.

CDU-Abgeordneter Rembert van Delden, Textilindustrieller aus dem westfälischen Ahaus: „Das war die Generalprobe und Uraufführung in einem. Von diesem Stück werden wir noch viele Neuinszenierungen erleben. Dann gute Nacht, Marie.“

AFFÄREN

GEFALLENENEHRUNG

Steinerner Trost

Im „Schwarzen Walfisch“ zu Flensburg saßen Männer des schwarzen und des bunten Rocks beisammen. Sie wollten einen Streit zwischen Geistlichkeit und Militär begraben, bevor er ruchbar wurde:

Propst Wilhelm Knuth, 61, hatte es abgelehnt, einen Festgottesdienst anlässlich der Hundertjahrfeier des Füsilieregiments „Königin“ Nr. 86 in der ehemaligen Flensburger Garnisonskirche St. Marien so abzuhalten, wie es die in einem Traditionsverband formierten Füsilier-Veteranen wünschten. Der Gefallenen gedenken wollte der Propst zwar, doch zu einer Heldenfeier im alten Stil zu „Ehren dieses vor fast 50 Jahren aufgelösten Truppenteils“ (Knuth) war er nicht bereit.



Umstrittenes Flensburger Ehrenmal*
„Seelsorger auf Vordermann“

Die Ex-Füsiliere setzten sich mit Kranz und Schleife in die Nikolai-Kirche ab und grollten seitdem der Geistlichkeit von St. Marien.

Um die Gegner miteinander zu versöhnen, lud der erste Sprecher der „Landesarbeitsgemeinschaft der Kriegsoffer- und Kriegsteilnehmerverbände“ (180 000 Mitglieder), Friedrich Ferdinand Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, zu der Aussprache im „Walfisch“ ein. Doch der Sprecher der 86er Füsiliere, Oberst a. D. Freiherr von Rosen, attackierte sogleich die Schwarzröcke. Dabei entschlüpfte ihm das Wort „Partisanen“.

Propst Knuth fuhr hoch, verbat sich derartige Bezeichnungen und verließ das Lokal. Ihm folgten seine drei Pastoren Dr. Oswald Krause, 55, Wolfgang Friedrichs, 44, und Gerhard Jastram, 31.

Das geschah im Dezember 1966. Seither hat es in Flensburg noch keinen Frieden zwischen den Männern der Waffe und der Bibel gegeben.

* In der Marienkirche.



Die KKB verstärkt ihre Werbung, weil sie glaubt, daß der Kunde heute so günstig einkaufen kann wie seit langem nicht. Textilien und Lederwaren, Geräte für den Haushalt und sogar Autos gibt es heute billiger als noch vor Jahresfrist.

Die KKB ist bereit, ihren Kunden gerade jetzt Anschaffungskredite zu geben, die ihnen den Kauf dieser Güter erleichtern.

KKB-Kredite nützen nicht nur dem Kunden, der etwas kauft – sie beleben auch den Umsatz des Einzelhandels, räumen seine Lager und veranlassen ihn zu Nachbestellungen, die ihrerseits die Produktion in Schwung bringen.

KKB-Kredite sind nützlich für den Verbraucher, für den Handel, für die Industrie. Sie erfüllen eine volkswirtschaftliche Aufgabe, erst recht dann, wenn die Konjunktur einmal nicht auf Hochtouren läuft. Deshalb raten wir unseren Kunden: Jetzt KKB-Kredit

KKB Kundenkreditbank
Düsseldorf · Postfach 4911 · Tel. 80114

Und schon wird auch in anderen Teilen der Bundesrepublik darüber gestritten, ob und wie die evangelische Kirche Gefallene anders ehren soll als andere Tote. Der Militärbischof Hermann Kunst sprach sich für, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche, Bischof Scharf, eher gegen die Tradition aus.

Angefacht hatten den Streit die drei Pastoren von St. Marien. Ihnen paßte es nicht, daß nach dem Exodus aus dem „Schwarzen Walfisch“ vier Wochen später in der Gaststätte „Neue Harmonie“ die Abgesandten von Truppe und Kirche Stillschweigen vereinbart hatten.

Das Pastoren-Trio hielt sich nicht daran und erweiterte das Thema. Es wandte sich nun nicht mehr nur gegen fromme Heldenfeiern, sondern gegen jede Kriegerehrung in Gotteshäusern — beispielsweise auch gegen Tafeln mit den Namen Gefallener.

Ihre Ansichten brachten die Pastoren erst im Gemeindeblatt zu Papier, dann in einer öffentlichen Kundgebung zu Gehör. An die Gäste wurde ein Merkzettel verteilt, auf dem unter der Überschrift „Gefallenenahrungen haben in der Kirche keinen Platz!“ fünf Thesen standen — mit der Bitte, im Falle eines Irrtums „uns mit den Gründen der Heiligen Schrift zu widerlegen“.

Die Thesen gipfelten in der Behauptung, daß „für den Glaubenden eine Unterscheidung zwischen Kriegstod und gewöhnlichem Sterben“ nicht bestehe.

Die Geistlichen beriefen sich auf einen noch gültigen Beschluß ihrer Landeskirche aus dem Jahre 1951: „Grundsätzlich gehört eine Gedächtnisstätte mit den Namen der Gefallenen nicht in den Kirchenraum, keinesfalls aber in den Altarraum.“

In Leserbriefen an Kieler und Flensburger Tageszeitungen empörten sich Schleswig-Holsteiner über die „geistlichen Bilderstürmer“. So schrieb

▷ ein Oberstleutnant Liske: „Wir Soldaten sind sichtlich empört! Sind wir denn Außenseiter christlicher Gemeinschaft?“

▷ ein „Protestantischer Patronatsherr“ Diedler-Heinersdorf: Die Bischöfe würden „hoffentlich diese drei ‚entgleisten Seelsorger‘ wieder auf Vordermann bringen. Der Reformator Dr. Martin Luther würde sich im Grabe umdrehen.“

Der zuständige Landesbischof D. Reinhard Wester, der bald in den Ruhestand tritt, geriet in Verlegenheit. Weder mochte er seine Pastoren öffentlich rügen, noch wollte er die Öffentlichkeit schockieren. Doch Bundesjustizminister Heinemann, als Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland selber engagierter Protestant, zeigte sich in einem Brief an die drei Geistlichen über ihre Haltung erfreut und bat sie, „bei Ihrer Sache zu bleiben und sie in ruhiger Klarheit zu vertreten“.

Die aktiven Soldaten hingegen gingen zum Großangriff über, angeführt von dem Befehlshaber im Wehrbereich I, Konteradmiral Helmut Neuß. Gegen „Intoleranz und Eiferertum“ der Pastoren verwahrte sich der hohe Seemann.

Flankenfeuer gaben 15 Flensburger Pastoren. Sie beklagten die Helden-Entmythologisierung durch ihre Amtsbrüder und nannten es eine „Unterstellung, daß solches Totengedenken in dem Raum, in dem Kreuz und Auferstehung



Einen guten Magen spürt man nicht!

Millionen Menschen aber haben einen empfindlichen Magen. Nervöse Beschwerden, Völlegefühl und Sodbrennen machen ihnen zu schaffen. Ihnen schlägt alles auf den Magen. Ob sie sich aufregen, ob sie zu viel rauchen, trinken oder essen — der Magen reagiert überempfindlich.

Wenn es Ihnen ebenso geht, wissen Sie selbst am besten, wann Ihr Magen Neutrilac braucht.

Neutrilac besteht aus hochwirksamen Mineralien und natürlichen Wirkstoffen der Milch. Diese ideale Zusammensetzung reguliert den Säurehaushalt des Magens und schützt die gefährdete Magenschleimhaut.

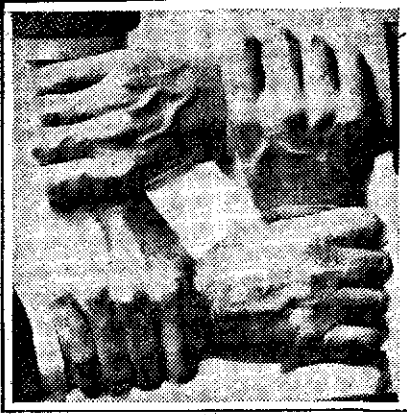
Am besten — Sie haben Neutrilac stets dabei. Lutschen Sie die wohlschmeckende Tablette entweder vorbeugend oder sofort bei Beschwerden. Das tut Ihrem Magen gut.

Neutrilac

bringt Ihren Magen wieder ins Gleichgewicht



Erhältlich nur in Apotheken. In Packungen mit 24 und 48 Tabletten sowie als Pulver.



OPPENHEIMER FUND, INC.
Ein Investmentfonds auf Gegenseitigkeit

**Eine kurze,
aber wichtige
Information:**

Der Oppenheimer Fonds ist ein Fonds auf Gegenseitigkeit, dessen Geschäftsführung alle denkbaren Anstrengungen unternimmt, Ihr Geld durch kluge Anlagepolitik zu vermehren.

Verlangen Sie unseren kostenlosen Angebotsprospekt; schreiben Sie an die deutsche Vertriebsorganisation des Oppenheimer Fonds.



An die GAV
Gesellschaft für Anlageberatung
und Vermögensplanung mbH,
8000 München 2
Pacellistr. 7/C
Ruf: 0811/29 60 38 und 29 32 54

Ja, bitte
senden Sie mir ausführliches,
kostenloses Informationsmaterial,
das mir mit authentischen Zahlen belegt,
wie Vermögen entsteht,
indem man sein Geld für sich arbeiten läßt.

Name:

Adresse: ()

Ruf:

Jesu Christi verkündigt wird, nur ein steinerner Trost sei, der den Schmerz betäube“.

Tags darauf reiheten sich 13 andere ortsansässige Geistliche in die Gegenfront ein; Kern ihrer Kampfschrift: „Wir machen das Bekenntnis unserer Kirche ungläubwürdig, wenn wir immer noch in unseren Kirchen Ehrenmale dulden, die aus einem dem Evangelium widersprechenden Geist errichtet wurden.“

Der Landesvorsitzende des „Verbands der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen“, Karl Kappert, stellte — vergebens — Strafantrag gegen die drei Marien-Pastoren wegen Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener, wegen Gotteslästerung und wegen Störung der Totenruhe. Und „ein Bürger aus Köln“ wünschte den drei Pastoren („Schweine! Schweine! Schweine!“) in einem Brief baldige Einweisung in ein Arbeitslager.

Letzte Woche verschärfte sich die Fehde noch. Bis dahin hatte sich der Volkszorn gegen die drei Pastoren gerichtet, die ihrem Kirchenvorstand lediglich vorgeschlagen hatten, das Gefallenen-Ehrenmal in St. Marien — einen Sarkophag mit einem liegenden Granit-soldaten — irgendwann abzutragen.

Doch nun ging der Vorstand der Flensburger St.-Johannis-Gemeinde viel weiter. Mit zehn Stimmen bei einer Gegenstimme beschloß er, ein Kriegerdenkmal an der Südwand der Kirche einzureißen: Sockel, Stahlhelm, Schwert und die Inschrift „Unseren im Weltkrieg gefallenen Helden“ sollen verschwinden.

Die Begründung des St.-Johannis-Pastors Heinz Fast, 35: Der deutsche Protestantismus sei nicht mehr „monarchistisch gesonnen, deutschnational und kriegsbegeistert“ wie zu der Zeit, als das Denkmal gebaut wurde.

RECHT

EHESCHLISSUNG

Liebe Menschen

Ihre Lieblingsfächer waren Handarbeit und Turnen, und in Betragen hatte sie immer „gut“ oder „sehr gut“. Seine Liebe gehörte dem Kirchenchor.

Die Liebenden fanden sich am Rande der Flugplatzpisten zu Wiesbaden: Das brave Schulkind Barbara Schöke, 13, trieb es im Mai zum frommen GI Joseph English, 22. Letzten Monat schritt das blonde Kind — rote Nelken und weiße Freesien im, den US-Soldaten am Arm — zum Standesamt. Barbara ist Deutschlands jüngste Ehefrau.

Die Heirat der Jung-Frau, die im April ein Kind erwartet, war der bislang heikelste Fall im bundesdeutschen Frühehen-Boom (1964 heirateten 102 Mädchen unter 16 Jahren, 1965 bereits 151).

Diesem Schwall von Kinds-Bräuten kann nach geltendem Recht nur der Vormundschaffsrichter Einhalt gebieten oder freien Lauf lassen. Sein Spruch ist in jedem Fall ein Blanko-Scheck auf eine ungewisse Zukunft. Denn allein durch seinen Gewissensentscheid muß der Richter darüber befinden, ob ein ehelustiger Mann unter 21 oder ein heiratswilliges Mädchen unter 16 „ehemündig“ ist.

Doch während der richterlichen Prognose bei männlichen Ehe-Aspiranten gesetzliche Grenzen gezogen sind (kein

Mann unter 18 darf für ehemündig erklärt werden), schreibt das Ehegesetz für Bräute kein Mindestalter vor. Kleinen Mädchen kann der Vormundschaffsrichter den Weg von der Schulbank zum Standesamt freigeben, wenn er nur davon überzeugt ist, daß sie geistig und sittlich reif für die Ehe sind und im heiligen Stand nicht werden darben müssen.

Nach dieser rechtlichen Richtschnur nahm nun auch Oberamtsrichter Heinrich Berg, 46, in Wiesbaden die blonde Barbara ins Ehegebet. Er „horchte das Mädchen tagelang aus“, und „nach einer Beweisaufnahme, bei der alle Beteiligten persönlich gehört wurden“, stand für ihn fest, daß er „nicht anders würde entscheiden können“. Er erteilte den Ehesegen.



Ehefrau Barbara English, Ehemann
Mit 13 reif für den heiligen Stand

Sein Ja-Wort gab Heinrich Berg nach dem Besuch einer alten Dame. Barbaras Oma Elisabeth Schäfer, 61, die das Sorgerecht über ihre Enkelin ausübt, hatte beim Richter das Ehesfähigkeitsverfahren beantragt und ihre großmütterliche Fürsorge („Das sind doch zwei so liebe Menschen“) mit einem guten Zeugnis dargetan: „Kreuzworträtsel lösen, waschen, bügeln, Plätzchen backen und Baby hüten“ mache Barbara, die inzwischen „mit einem aufmunternden Brief des Lehrers“ von der Schulpflicht befreit worden ist, einen Riesenspaß.

Und schon entwickelt auch Chorsänger Joseph praktische Hausmannstalent. In Großmutterns Wohnung, in einem Prunkbau aus der Gründerzeit, tapezierte er gleich nach der Hochzeit das Ehegemach.

Tapetenwechsel ist für Joseph ein Problem. Denn in seinem Heimatstaat Alabama darf ein Neger nicht mit seiner weißen Frau zusammenleben.